


Wir schliessen mit diesem Stück. Die Protokolle Khevenhüllers vom Jahre 1619 mehren sich sowol in Bezug auf den böhmischen Krieg, wie sie an Reichhaltigkeit und Bedeutung des Inhaltes überhaupt wachsen.

Nürnberg.

Dr. Rudolf Schmidt.

Aus der Gemäldegalerie des germanischen Museums.

ei meinem jüngsten Besuche des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg im April 1893 hatte ich Gelegenheit, alte Notizen zu überprüfen und neue zu sammeln. Viele dieser Notizen hoffe ich in einigen großen Arbeiten zu verwerten, deren Veröffentlichung in Aussicht steht. Zwei neue Diagnosen, die mit jenen Arbeiten nicht im Zusammenhang stehen, möchte ich gern in der Zeitschrift des germanischen Nationalmuseums mitteilen, bevor noch die neue Auflage des Galeriekataloges fertig gestellt ist.

Nr. 309 der Galerie des german. Museums, einen Prometheus am Felsen, dem Salvator Rosa zugeschrieben, halte ich bestimmt für ein Werk des Martin Speer aus Regensburg, eines Malers, dem Naglers Lexikon schon einige Aufmerksamkeit zugewendet hat, der im großen Füsflischen Künstlerlexikon und dessen Nachträgen und anderwärts vorkommt, den aber die moderne Forschung vielleicht ungerechter Weise bei Seite gelassen hat. Ein signiertes Werk des Martin (bei Anderen Michael) Speer in der städtischen Galerie zu Mainz (neue Nr. 128), das einen heiligen Bartholomäus etwa in Lebensgröße darstellt, führte mich darauf, auch das Bild Nr. 309 des germanischen Museums mit Bestimmtheit für ein Werk dieses Speer zu halten. Der neapolitanische Charakter beider Werke springt in die Augen. Die derbe Pinselführung mit halb trockener Farbe in den Lichtern ist bei Speer aber noch deutlicher zu beobachten als etwa bei Ribera oder Solimena, mit denen er eine gewisse Verwandtschaft hat. Eigentümlich ist bei Speer aber die Behandlung des Nackten, insbesondere die konzentrischen Züge um die Brustwarzen, eine Behandlung, die bei den gleichzeitigen Neapolitanern nicht vorkommt. Ich kenne von Speer noch drei weitere Bilder, die übrigens zur Vergleichung nicht ebenso für unseren Fall passen, als das sichere Bild in Mainz. Es sind die drei großen Gemälde in der Sammlung des historischen Vereins zu Regensburg und zwar der Maler selbst mit Frau und Kind, lebensgroß, energisch hingesezt. Ferner zwei große Breitbilder mit vielen Figuren und einigermaßen an den Neapolitaner Gargiulio gemahnend. Eines stellt eine Pestszene dar, das andere einen Kampf. Eine Vergleichung mit den Stichen, die Nagler anführt, ist erst durchzuführen, wobei ich ausdrücklich bemerke, daß diese Notiz nur auf das Bild in Nürnberg hinzielt und keine Monographie des M. Speer geben will. Ich überlasse es der Regensburger Ortsforschung, oder wenigstens der bayerischen Kunstgeschichte, den immerhin interessanten und talentvollen Maler des 18. Jahrhunderts eingehend zu würdigen. Die Zuschreibung des Prometheus in Nürnberg an unseren Speer ist übrigens für mich überzeugend. Sollte das Bild nicht dasselbe sein, das in Naglers Lexikon als ein Lazarus »in der Galerie zu Nürnberg« und als Werk eines Bartholomäus Speer (nach Jäck)

angeführt wird? Bartholomäus Speer und Martin und Michael Speer sind offenbar mit einander identisch.

Die zweite Diagnose, die ich hier zu geben habe, betrifft Nr. 335 der Galerie des german. Museums, ein kleines Breitbild, das die Plünderung eines Dorfes darstellt. Zwar ist das Gemälde nicht mehr gut erhalten, doch konnte ich mit Bestimmtheit die Hand des Carel Breydel darin erkennen, der mir aus mehreren sicheren Bildern wol bekannt ist. Breydel ist der neueren Kunstgeschichte weit besser bekannt, als M. Speer, weshalb ich darauf verzichte, über ihn Notizen zu geben. Nur auf die wenig mehr beachteten Mitteilungen bei Descamps (vie des peintres IV, 190 ff.) möchte ich hinweisen, und darauf, daß im März 1883 im Österreichischen Kunstverein zu Wien zwei nette kleine, wolerhaltene Breitbilder von C. Breydel (beide signiert) versteigert worden sind und zwar ein »Kampf zwischen Bauern und Infanterie« und ein »Reitergefecht«.

Wien, April und Juni 1893.

Dr. Th. v. Frimmel.

„Das Deutschland segnen“.

In dem Tagebuch des Hans Ölhafen, aus welchem ich auf Seite 41 ff. dieser Mitteilungen dessen Verlobung und Verehelichung im Jahre 1547 mitgeteilt habe, ist auch ein Bericht über eine Reise nach Frankreich enthalten, wohin dieser im Jahre 1544 durch die Schweiz reiste. Ölhafen erwähnt dabei eines seltsamen Brauches, der bei Freiburg in der Schweiz, offenbar bei Passierung der deutsch-französischen Sprachgrenze von den Deutschen beobachtet wurde. Wir wollen Hans Ölhafen hierüber selbst berichten lassen: »Adi 1. augusti gen Bern 3 meyl, 6 stund. da helt man ein seer großen lebendigen Bern, und stehet ein großer S. Christoff, der etwan vor in einer kirchen gewest, über dem thor, mit einer helleparten als ein landsknecht. Adi 2. Freyberg 2 meyl, 4 stund. Da sihet man vor der stat gegen Gallia zu ein creuz, welchs Deudtschlandt und Frannckreich von einander schaidet, da müsien die jungen gesellen niderknien und das Deudtschlandt segenen, alsdann durch die pfosten kriegen.«



Nur die jungen Gesellen mußten diesen Brauch beobachten, wahrscheinlich auch nur dann, wenn sie zum erstenmale die Sprachgrenze überschritten. Man hat es also hier mit einem dem Hänkeln von Kaufleuten und Fuhrleuten, die zum erstenmale eine Messe besuchten, ähnlichen Gebrauch zu thun.

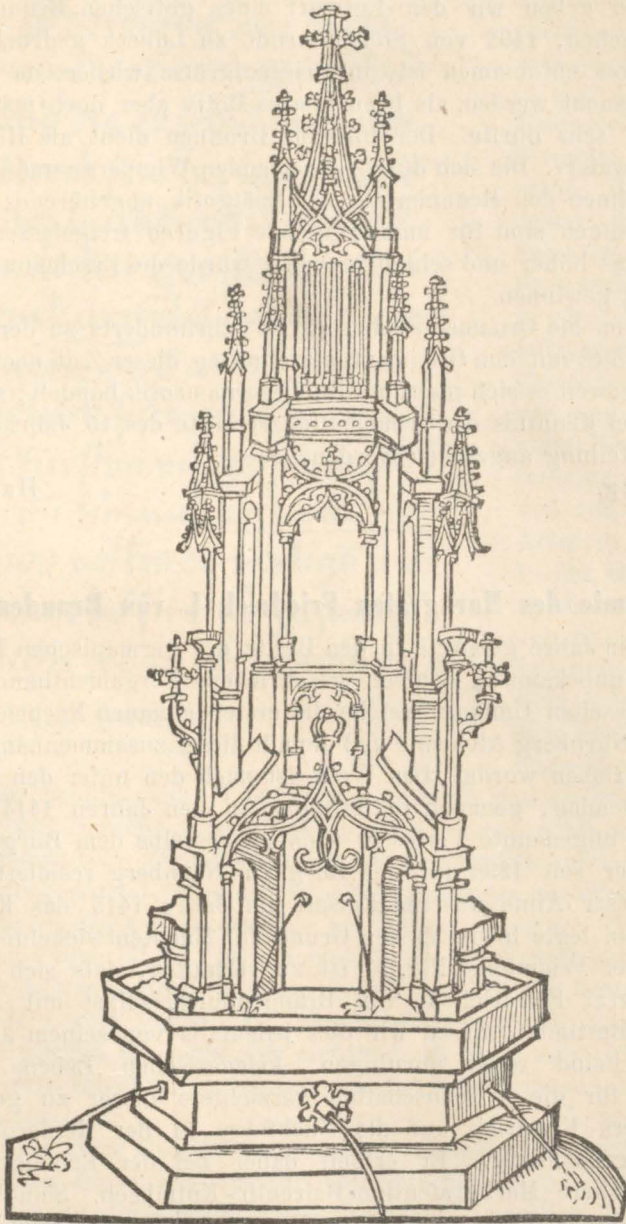
Ölhafen hielt sich einige Jahre in Frankreich und Italien auf und kehrte im März 1545 durch Tirol wieder in die Heimat zurück; über einen dem oben mitgeteilten ähnlichen Gebrauch, der etwa bei dem Überschreiten der italienisch-deutschen Sprachgrenze zu beobachten gewesen wäre, meldet Ölhafen nichts, obgleich damals in Bozen Messe gewesen und Diejenigen, welche, von Norden kommend, diese Messe zum erstenmale besuchten, unterwegs gehänselt wurden. Über die Sprachgrenze sagt er nur bei Trient »ist ein kleine stat, redet halb welsch und halb deudtsch«.

Nürnberg.

Hans Bösch.

Entwurf eines gotischen Brunnens vom Ende des 15. Jahrhunderts.

Die gedruckten Arznei- und Kräuterbücher, die noch im 15. Jahrhunderte erschienen sind und sich, wie aus ihrer großen Anzahl hervorgeht, bei den nach Heilmitteln sich sehrenden Menschen großer Beliebtheit erfreu-



ten, sind wol größtenteils mit Darstellungen heilkräftiger Pflanzen versehen, die meist ganz gut gezeichnet, aber nicht naturalistisch dargestellt, sondern stilisiert sind. Einzelnen dieser Pflanzenabbildungen sind hie und da noch figürliche

Szenen beigegeben, die sich auf die Wirkungen der betreffenden Pflanze beziehen, und auch sonst finden sich manchmal noch ganz interessante Darstellungen, die man in diesen Werken nicht vermutet. Wir verweisen nur auf den Rütelhändler auf S. 32 des I. Bandes dieser Mitteilungen, der dem 1486 von Hans Schönsperger zu Augsburg gedruckten Hortus sanitatis entnommen ist.


Umstehend geben wir den Entwurf eines gotischen Brunnens, welcher der niederdeutschen, 1492 von Stefan Arndt zu Lübeck gedruckten Ausgabe desselben Werkes entnommen ist, in Originalgröße wieder, da er in diesem Buche kaum gesucht werden, als brauchbares Motiv aber doch manchem Künstler willkommen sein dürfte. Der hübsche Brunnen dient als Illustration des Artikels »Aqua water«. Die sich durchschneidenden Wimperge und die gebogenen Fialen kennzeichnen den Brunnen als der Spätgotik angehörend; die Konsolen mit den Baldachinen sind für anzubringende Figuren freigelassen. Wenn die Spitze noch etwas höher und schlanker wäre, würde die Erscheinung des Brunnens wesentlich gewinnen.

Wenn schon die Ornamentstiche des 15. Jahrhunderts zu den Seltenheiten gehören, so ist dies mit den Ornamentholzschnitten dieser Zeit noch in höherem Maße der Fall, soweit es sich nicht um Bücherornamentik handelt; als eine kleine Bereicherung der Kenntnis der Ornamentholzschnitte des 15. Jahrhunderts möge daher diese Mitteilung angesehen werden.

Nürnberg.

Hans Bösch.

Die Chemie des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg.

 In vorigen Jahre gelangte in den Besitz des germanischen Museums eine bislang unbekannte, deutsch geschriebene Pergamenthandschrift¹⁾ von 309 Folioseiten Umfang, welche die ersten genauen Nachrichten darüber enthält, wie in Nürnberg Alchemie und die mit dieser zusammenhängende Chemie gelehrt und getrieben wurde. Das Werk ist nach den unter den einzelnen Kapiteln sich findenden, genauen Datierungen in den Jahren 1414 bis 1418 geschrieben. Der ungenannte Verfasser widmete dasselbe dem Burggrafen Friedrich VI., welcher seit 1398 auf der Burg zu Nürnberg residierte. Bekanntlich erwarb dieser Ahne unseres Kaisers im Jahre 1415 das Kurfürstentum Brandenburg und legte hiedurch den Grund zur Machtentwicklung der Hohenzollern. Aus der Widmung (Fig. 1) ist zu vermuten, daß sich dieser Fürst, nunmehr Markgraf Friedrich I. von Brandenburg, selbst mit Alchemie beschäftigt hat. Bestimmt wissen wir dies jedenfalls von seinem ältesten Sohne Johann. Als Feind eines unruhigen, kriegerischen Lebens und wegen seiner Vorliebe für die Wissenschaften verzichtete dieser zu gunsten seines jüngeren Bruders Friedrich auf die Nachfolge in der Regierung des Kurfürstentumes Brandenburg. Er erhielt daher bei der Erbteilung im Jahre 1437 das friedlichere Markgrafentum Baireuth-Kulmbach. Sein Vater schloß außerdem in diesem Jahre noch einen Vertrag mit dem damals regierenden Herzog Johann I. von Sagan, in dem sich letzterer gegen entsprechende Gegen-

1) Bibliothek d. germ. Museums Nw. 1459 m.